

Mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wird nicht nur die Beherrschung der ganzen Menschheit von der Ausbeuterordnung – und damit eine neue Epoche der Weltgeschichte – eingeleitet, sondern es entsteht auch ein neues Verhältnis zur Wissenschaft. Im System des staatsmonopolistischen Kapitalismus hingegen verstärken sich die Tendenzen, die Wissenschaft als Mittel gegen die Interessen der großen Mehrheit der Menschen einzusetzen. Sie dient dazu, immer größere Profite zu erzielen und damit der unmittelbaren Vorbereitung von Kriegen, eine Anwendung, die dem Wesen der Wissenschaft fremd ist. Zu demselben Zweckes bedient man sich wissenschaftlicher Methoden, um den Menschen seiner selbständigen Denkfunktionen zu berauben und ihn zum bloßen Konsumenten, zum Verbraucher von Nachrichten, Stereotypen und Leitbildern zu machen.

In Deutschland treffen das sozialistische Weltsystem in Gestalt der DDR und das kapitalistische Weltsystem in Gestalt der imperialistischen Bundesrepublik unmittelbar aufeinander und erziehen in diesem Gebiet besonders intensive politische Auseinandersetzungen. Eine Folge davon ist, daß auch im imperialistischen Bereich die Wissenschaft in alle gesellschaftlichen Sphären eindringt und sich die Wechselwirkung von Wissenschaft und Politik immer enger gestaltet. Diese Tatsache wird von einigen bürgerlichen Wissenschaftlern mit Unbehagen wahrgenommen. Man glaubt an die Existenz eines Mißverhältnisses zwischen Individuum und Wissenschaft. Diese bürgerlichen Wissenschaftler erkennen nicht, daß die Anwendung der Ergebnisse der Wissenschaften Klassencharakter hat. Deshalb wird die Wissenschaft „als solche“ angeblich dem Menschen zum Verhängnis. Der Mensch soll sich „in der Wissenschaft selbst entfremden“. Dieses Verhältnis andeutend, schreibt z. B. der westdeutsche Physiker W. Heitler:

„Es scheint, die Wissenschaft versucht schon in manchen Bereichen unseres Lebens, die Macht zu übernehmen und den Menschen nach ihrem Ebenbild zu formen. So wie die Wissenschaft heute zum großen Teil verstanden und betrieben wird, wäre dies im Endeffekt der gut arbeitende Roboter, durch Chemie wohl erhöht, durch Füllen in die gewünschte Verfassung gebracht, sei es Schlaf, hemmungsloser Mit oder willenloser Gehorsam, und durch automatische Freizeitgestaltung bei guter Löhne gehalten.“ (Heitler W., „Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis“, In: Die Wissenschaft, Bd. 116, Braunschweig 1962, S. 3.)

Das Mißverhältnis wird zur „offenen Bedrohung“. Die Wissenschaft – so glaubt man – nimmt einen „damastischen Charakter“ an. Das wird folgendermaßen begründet: Die gegenwärtige Forschung zeigt die Tendenz, in immer begrenztere Kanäle einzufließen. Auf der anderen Seite sind die Kanäle, wie sich Heitler ausdrückt, „... die sich immer mehr vom Menschlichen entfernen“. Die in engere Bereiche einflussreicheren (speziellen) Wissenschaften enthalten „Teilweisheiten“, deren Summe niemals die volle Wahrheit sein kann. Trotzdem tritt die Wissenschaft mit einem Totalitätsanspruch auf, „... sie will die einzige und ganze Wahrheit sein“. Schlussfolgerung: „Eine Teilweisheit, die alles weiß, kann aber sehr wohl unmöglich sein.“ (Ibid., S. 34.) Hier liegt der „Grund“ der sogenannten „Dikronie der Wissenschaft“.

Einheit von Fachbildung und Weltbildung?

Von Dozent Dr. phil. habil. Rudolf Rochhausen.

Die Tatsache, daß die Wissenschaft in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens einfließt und damit zu einer bestimmenden Kraft wird, läßt die bürgerliche Auffassung von einer „reinen Wissenschaft“ zur Illusion werden. In seinem Tübingen Akademievertrag über Wissenschaft und Ethik stellt W. Wieland resignierend fest: „Die Freiheit der Wissenschaft ist unter den Bedingungen von Spezialisierung und Arbeitsteilung zur noch als geplante Freiheit möglich.“ Der bekannte Physiker C. F. v. Weizsäcker meint, daß unser Zeitalter ein Zeitalter der Wissenschaft sei und daß der „Glaube an die Wissenschaft“ heute die Rolle der „herrschenden Religion“ spiele (Vgl. Weizsäcker, „Die Tragweite der Wissenschaft“, I. Bd., Stuttgart 1964, S. 4).

„Dikronie der Wissenschaft“, Planung kontra „Freiheit der Wissenschaft“, „Verwandlung der Wissenschaft in Religion“ – alles das sind Gedanken, die die Unfähigkeit bürgerlicher Wissenschaftler beweisen, die Wissenschaft als gesellschaftliche Erscheinung zu betrachten. In diesem Gelechte bürgerlicher Gedanken gibt es aber auch einige rationale Elemente. So betont z. B. der westdeutsche Soziologe Gerd Stuch, daß die „Verwissenschaftlichung des menschlichen Zusammenlebens... ein neues Verhältnis des Wissens zum Leben“ erfordert. Er regt an, zwischen den Fakultäten völlig „neue Fächerkombinationen“ zu schaffen, „die die alten Fakultätsgrenzen sprengen“ (Preussischschreiben: Die Gestalt der neuen Universität, In: Christ und Welt, 24. 6. 63, Nr. 21, XVI. Jg., S. 22 ff.). Heimelhardt verlangt vom künftigen Wissenschaftler und Studenten „die innere Einheit von Fachbildung und Weltbildung“.

So richtig manche Teilerkenntnisse sind, so besteht doch der Hauptmangel prognostischer Einschätzungen bürgerlicher Soziologen und Naturwissenschaftler in einer falschen Deutung der gesellschaftlichen Situation. Die revolutionäre Entwicklung von Wissenschaft und Technik wird zum Hauptinhalt unserer Epoche erklärt. Aus einer solchen Auffassung folgt: Wesentlich ist nicht der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, sondern der Übergang zur sogenannten „Industriegesellschaft“. Kapitalismus und Kommunismus sind dann nur unterschiedliche Methoden zur Verwirklichung dieses Zieles. Allen Ausführungen der genannten Wissenschaftler ist eines gemeinsam: Sie betrachten einige Erscheinungsformen der wissenschaftlich-technischen Revolution, die im Kapitalismus und im Sozialismus die gleichen sind, als die bestimmende Qualität unserer Epoche. Sie geben also nicht von einer objektiven Analyse der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung aus. Sie erkennen nicht

ihre bestimmenden Kräfte. Deshalb sind sie nicht in der Lage, mit denjenigen sozialen Kräften aktiv Verbindung aufzunehmen und sie zu unterstützen, die objektiv und subjektiv befähigt sind, die Lebensfrage der Menschheit im humanistischen Sinne zu lösen.

Zurück zu dem Gedanken einer „jenseits Einheit von Fachbildung und Weltbildung“. Natürlich scheint er zunächst richtig zu sein, ist aber in dieser Formulierung zu abstrakt. Er sagt nichts darüber aus, was unter „Weltbildung“ zu verstehen ist.

Unter „Weltbildung“ kann z. B. die neuhumanistische Philosophie verstanden werden, eine philosophische „Neuaufgabe“ aus dem 13. Jahrhundert (Thomas von Aquino). „Einheit von Fachbildung und Weltbildung“ erscheint dann als Unterordnung der Naturwissenschaften unter eine reaktionäre Philosophie.

Weltbildung kann sich aber auch auf ein humanistisches Weltbild beziehen, wie es z. B. von vielen bekannten Naturwissenschaftlern angestrebt wird. Wir denken an die Gruppe von Wissenschaftlern um Max Born.

Schließlich kann Weltbildung auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben werden. In diesem Sinne ist Weltbildung gleichzusetzen mit wissenschaftlicher Weltanschauung. Eine solche Weltanschauung erfüllt die Verhältnisse des Menschen zur Welt so, wie sie wirklich sind – materialistisch. Aus seinem praktischen Verhältnis zur Welt, d. h. aus der Tatsache, daß der Mensch die Natur mit Hilfe von Werkzeugen seinen menschlichen Zwecken entsprechend verändert, entsteht notwendig sein theoretisch-erkenntnis Verhältnis zur Welt. Letzteres geht in die Geschichte der Wissenschaft ein. Die Wissenschaft entsteht also in der Gesellschaft, ist ein Produkt der Gesellschaft und wirkt als solches auf die Entwicklung der Gesellschaft ein. Sie wird zur unmittelbaren Produktivkraft. Es ist einleuchtend, daß es bei uns – die wir die Vollendung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus anstreben – erst recht unangebracht ist, den Sinn wissenschaftlicher Arbeit einzig und allein in der Wissenschaft selbst zu sehen. Nurexperten kann man nicht mehr, als Gebilde im Sinne eines sozialistisch-humanistischen Bildungs- und Erziehungsideals ansehen. Natürlich beruht echte Bildung auf einer soliden Spezialausbildung, aber das ist nur eine Seite!

Einer der größten Naturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts – Albert Einstein – hat dieses Problem treffend beantwortet: „Es ist nicht genug, den Menschen ein Spezialfach zu lehren...; es kommt darauf an, daß er ein lebendiges Gefühl dafür

bekommt, was zu erstreben wert ist... sonst gleicht er mit seiner spezialisierten Fachkenntnis mehr einem wohlberichtetes Huhn als einem harmonisch entwickelten Geschöpf...“ (A. Einstein, „Mein Weltbild“, Frankfurt a. M. 1953, S. 26).

An einer anderen Stelle spricht Einstein von einer „Verkümmern des Individuums“, das glaubt, der „reinen Wissenschaft zu huldigen“ und betrachtet diese Verkümmern „... als das schlimmste Übel“.

Es ist einleuchtend, daß wir von Wissenschaftlern und Studenten unseres Staates verlangen müssen, nicht nur die engen Grenzen ihres Fachgebietes zu sehen. Sein Spezialfach in der sozialistischen Gesellschaft beherrscht nur der wirklich, der sich auch der gesellschaftlichen Wirksamkeit und Tragweite seiner Arbeit bewußt ist und seine geistigen und physischen Kräfte, sein Wissen und seine Fähigkeiten zur bewußten Gestaltung sozialistischer Lebensverhältnisse einsetzt. Deshalb fordert Walter Ulbricht – und zwar als Staatsoberhaupt unserer DDR – einen Absolven-

ten, der neben speziellen Kenntnissen seines Fachgebietes den Marxismus-Leninismus zutiefst begriffen hat und der eine klassenmäßige Position in unserem nationalen Kampf einnimmt.

Diese Forderung hat zum Inhalt:

In der Periode der Vollendung des Aufbaus des entwickelten Systems des Sozialismus, die nur in enger Verflechtung mit der wissenschaftlich-technischen Revolution ihr Ziel verwirklichen kann und die zugleich eine Periode schärfster Klassenauseinandersetzungen ist, muß ein guter Fachmann über eine qualifizierte marxistisch-leninistische Bildung verfügen und danach bewußt sozialistisch denken und handeln. Das Kriterium für einen guten Fachwissenschaftler ist deshalb nicht nur ein ausgezeichnetes Fachwissen, sondern auch anwendungsbereites Wissen einer wissenschaftlichen Weltanschauung, also des Marxismus-Leninismus.

In diesem Sinne ist auf wissenschaftlicher Grundlage die „Einheit von Fachbildung und Weltbildung“ verwirklicht.

UZ stellt Arbeiten von Studenten der Kunsterziehung vor, die aus Anlaß des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution geschaffen wurden.



NEU BEI DIETZ

Der Weg zur Durchführung der Beschlüsse des VII. Parteitag der SED auf dem Gebiet der Wirtschaft, Wissenschaft und Technik. Seminar des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und des Ministeriums der Deutschen Demokratischen Republik für lehrerbildende Kader der Partei, des Staates und der Wirtschaft zur Durchführung der Beschlüsse des VII. Parteitag der SED und der 2. Tagung des ZK der SED, 25. bis 29. September in Berlin. 144 Seiten mit 30 Tafeln, Broschüre im Großformat 2,80 Mark. L. I. Breschnew „Fünfzig Jahre große Siege des Sozialismus“

Rede und Schlußwort auf der gemeinsamen Festsetzung des Plenums des Zentralkomitees der KPdSU, des Obersten Sowjets der UdSSR und des Obersten Sowjets der RSPFR am 3. und 4. November 1967 im Kremlobel in Moskau. 80 Seiten, Broschüre 0,60 Mark. Walter Ulbricht „Der Rote Oktober legt den Grundstein zur Beherrschung der ganzen Menschheit“

Reden anlässlich des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. 32 Seiten, Broschüre 0,30 Mark.

Sonderheft Poesialbum „Mikis Theodorakis“

In seiner neuen Lyrikerreihe „Poesialbum“ brachte der Verlag Neues Leben im Dezember das Sonderheft „Mikis Theodorakis“ heraus. Mit diesem Sonderheft bekundet der Herausgeber seine Solidarität mit dem um Freiheit und Demokratie ringenden Patrioten Griechenlands, an deren Spitze der von dem ma-

nacho-faschistischen Regime eingekerkerte Volksheld Mikis Theodorakis steht.

Das Heft enthält vier neue, bisher unveröffentlichte, poetische Werke von Mikis Theodorakis, zu denen er auch selbst die Musik schuf. – Gleichzeitig enthält dieses Sonderheft neun Gedichte aus dem Zyklus Rimosini (Griechenland) von Yannis Ritsos. Diesen Zyklus widmete Yannis Ritsos, er ist einer der größten lebenden Dichter Griechenlands, den Volkshelden des Bürgerkrieges nach dem zweiten Weltkrieg. Zu den Gedichten dieses Zyklus schuf Mikis Theodorakis ebenfalls die Vertonungen.

Das Poesialbum „Mikis Theodorakis“ umfasst sämtliche Noten dieser insgesamt dreizehn Gedichte Mikis Theodorakis' und Yannis Ritsos'. Die vorliegenden Übersetzungen – ebenfalls weitestgehend deutsche Neufassungen – besorgten der bekannte Lyriker Bernd Jentzsch und Klaus-Dieter Sommer. – Das Sonderheft „Mikis Theodorakis“ ist mit einer dreifarbigen Einbandgrafik und einer zweiseitigen Innengrafik von Ronald Paris ausgestattet. (32 Seiten, Heftpreis 90 Pfennig)



Letzte Leipziger Premiere 1967

Die letzte Premiere der Städtischen Bühnen im alten Jahr erlebte am 29. Dezember das Kleine Haus Dreilinden mit der Erstaufführung von Conny Ouds „Irene und die Kapitane“. Langanhaltender Applaus und mehrere Wiederholungen des Finales bewiesen, daß das von Erwin Lescher in Szene gesetzte Musical ankam. Es bräute, was man von dieser Gattung erwartet: Turbulenz und Einfälle, sparte nicht mit Chören und Tänzen und hatte zudem auch manchen arterverwandten Stellen voraus, daß es hier und heute spielt. Ganz nebenbei erfährt man, mit welchen Problemen sich Künstler („Irene“) und

Fernfahrer („die Kapitane“) mitten unter uns herumzuschlagen, erlebt, wie eng doch manchmal Brigadiereinstellungen mit den persönlichen Vorurteilen sein können, glaubt das alles sogar fast immer und hat doch und vor allem viel Spaß an Lied und Tanz. Bei also insgesamt guten Noten möchten wir dem Ballett doch ein Sternchen extra notieren (Choreographie: Wolfgang Baumann), es hat nach unserer Auffassung den größten Anteil am Erfolg von Irene und ihren Kapitänen. Ns.

Piscator-Ausstellung

Eine Ausstellung der Deutschen Akademie der Künste Berlin über Erwin Piscators progressive und für das sozialistische Theater vielseitig anregende Regiearbeit ist zur Zeit in beiden Foyers des Opernhouses zu besichtigen. Erwin Piscator, 1893 geboren, fand früh den Weg zur Arbeiterklasse und versuchte, der schöpferischen Kraft des Proletariats mit neuen künstlerischen Mitteln (z. B. Lichtbühne, Raumlösungen, Filmeinblendungen) Ausdruck zu verleihen. Diese für die Bühne revolutionisierende Regiearbeit blieb aber in ihrer weltanschaulichen Konzeption einer mechanischen Darstellung der Klassenkräfte verhaftet. Während der Naziherrschaft in der Emigration in den USA lebend, wo er sich vor allem theaterpädagogischer Arbeit widmete, kehrte Erwin Piscator Anfang der 50er Jahre als Gastregisseur an westdeutsche Bühnen zurück. 1962 übernahm er die Intendanz der Volksbühne in Westberlin, wo er 1963 die Uraufführung von Hochhuths „Stöcklreiter“ und 1963 innerhalb der Ring-Uraufführung die „Ermittlung“ von Peter Weiss heraufbrachte. Durch eine nonkonformistische progressive Theaterarbeit zeichnete sich die Volksbühne unter seiner Leitung aus. Erwin Piscator, der Mitgründer der Deutschen Akademie der Künste war, verstarb 1966.

Die Ausstellung gibt Piscators Lebensarbeit in übersichtlich gegliederten Abschnitten wieder, die den einzelnen Schaffensperioden entsprechen, und kommentiert die verschiedenen Arbeitsphasen mit Ausschnitten aus Piscators theoretischen Schriften. Die Ausstellung ist bis zum 15. Januar 1968 im Opernhaus zu sehen und wird anschließend im Ausland gezeigt werden.

Dirk Meier, 3. Studienjahr:

„50 JAHRE ROTER OKTOBER“